

Erscheint demnächst:

**Renée Wagner**

## **Pain's Academy of the Arts of War**

# **GESTOHNEN**

**Dystopischer Science-Fiction Thriller**

»Weltenbrand und nuklearer Winter haben die Menschheit beinahe ausgerottet. Fünfzehn Jahre nach dem verheerenden Atomkrieg vollziehen die Staaten die Erneuerung der Zivilisation. Um Mitternacht wird der Anti-Nuclear-Pact gültig, der die Friedenszeitrechnung einläutet. Möge von nun an auf Erden ewiger Frieden herrschen!« (Ikeo San, Generalsekretär der Vereinten Staatenbünde am 31. Dezember des Jahres 2054 nach Christi Geburt – kurz nach der Unterzeichnung des Anti-Nuclear-Pacts, ANP.)

»Nicht nur Zeit ist relativ – Frieden auch.« (Birte Bender, im März des Jahres 05 der Friedenszeit)

Das Buch:

Entführt und zum Kriegsdienst gezwungen

Vielen Mitgliedern der Active Legion of Peace, ALP ergeht es wie der Zwillingmutter und Lehrerin Birte Bender. General Pain hält sie illegal fest und bildet sie in Pain's Academy of the Arts of War zur effektiven Einzelkämpferin aus. Um ihre Familie zu schützen, muss sie in den Formalkriegen antreten, die für die Zivilbevölkerung den »Frieden« bewahren sollen. Zum Glück wird ihr ein fester Partner zugewiesen, der auch ihr Herz erreicht. Mit John Black Wolf teilt sie ihr Schicksal und verfolgt mit ihm gemeinsam ihr Ziel: Sie wollen ihre Freiheit zurückerlangen und mit Birtes Familie leben.

»Meine Familie lebt! Ich liebe sie. Niemals würde ich einem von meinen Kindern oder meinem Mann ein Haar krümmen!«, rief sie in einem letzten hilflosen Versuch, dieser schrecklichen Zwangslage zu entkommen.

Doch der Offizier grinste hinterhältig. »Ich weiß das. Aber sonst niemand. Du wirst dich fügen müssen, sonst passiert ihnen womöglich ein Unglück.«

Begleiten Sie Birte und John auf ihrem Weg durch die brutalen Kriege und erleben Sie mit, wie sie ihr Schicksal zu meistern versuchen. Erleben Sie spannende Abenteuer in einer lebensfeindlichen Umwelt.

Die Autorin:

Renée Wagner ist der Autorennamenname von Monika Schoppenhorst, den sie für ihre spannenden und komplexen Thriller nutzt. Sie lebt und arbeitet im grünen Norden von Berlin und wird dabei von ihrem schwarzen Schäferhundmix Snoopy begleitet. Die Protagonisten ihrer Dystopie, Birte und John, sind ihr besonders ans Herz gewachsen.

Berlin-Frohnau, Montag, 7. April 04 Friedenszeit

Kaffeeduft kitzelte Birtes Nase. Lächelnd schlug sie die Augen auf und rekelte sich. Wie lieb von Frank – er hatte den Espresso vorbereitet und sie länger schlafen lassen. Also hatte er ihr ihre harten Worte von gestern nicht übelgenommen. Obwohl sie seine Argumente verstand, fand sie schrecklich, dass er sich den Livestream des gerade laufenden Formalkrieges anschaute.

»Das sind doch die reinsten Gladiatorenkämpfe. So was guckt man sich doch nicht an«, hatte sie ihm vorgeworfen.

»Die Soldaten haben sich dafür gemeldet, damit wir, du und ich und die Kinder, nicht in Kriege verwickelt werden. Die tun das für uns alle! Ich finde, das sollten wir achten und sie durch unsere Kommentare unterstützen. Schließlich hilft es uns, wenn sie siegen.« »Und so was nennt sich Frieden!«, rief sie und verzog sich ins Bett. Aber einschlafen konnte sie nicht. Zu viele Gedanken flogen Birte durch den Kopf. Vor allem sorgte sie sich, ob Frank ihr böse war.

Nach einer Weile folgte er ihr ins Bett, legte eine Hand auf ihre Schulter und flüsterte sanft: »Du hast recht. Wir leben in einem Scheinfrieden. Trotzdem – diese Formalkriege sichern unsere bescheidene Existenz.« Erleichtert, dass wenigstens wieder Frieden zwischen ihnen beiden herrschte, küsste sie ihn. Geborgen in seinen Armen war sie endlich eingeschlafen.

Nun drang von draußen seine Stimme an Birtes Ohr. »Nicht so laut, Kinder. Wir wollen Mama nicht aufwecken.«

»Ja, wir machen leise!«, krächte Christina.

Ihre Schwester Sabrina ergänzte: »Ganss leise!« Geschirr klirrte und die drei lachten.

Vergnügt sprang sie aus dem Bett, hüllte sich in ihren Bademantel und ging in die Küche. »Guten Morgen!« Ihre Töchter und Frank wandten sich ihr zu. Als sie in ihre Gesichter sah, breitete sich innere Wärme in Birte aus. Sie und ihre Familie hatten so viel Glück. Alle waren gesund und munter – ein Segen in diesen Zeiten, die für so viele Menschen durch Krankheit und den Verlust ihrer Liebsten geprägt waren. Der einzige Wermutstropfen war Sabrinas Sprachschwäche. Doch daran arbeiteten sie mit viel Geduld. Bald würde die Kleine besser sprechen, das glaubte sie fest.

»Guten Morgen, Mami!«, riefen die Mädchen vergnügt und hüpfen auf ihre Stühle. Birte küsste ihren Mann auf den Mund und beugte sich dann zu den Zwillingen, um ihnen Schmatze auf die Wangen zu drücken. Genüsslich schlürfte sie ihren Kaffee. Der Haushaltsroboter lud Haferbrei auf die Teller und servierte den Kindern Milch, den Eltern Tee.

»Wann kommt dein Flugbus?«, erkundigte sich Frank.

Sie schaute zur Sicherheit auf ihr Folientablet und sagte: »Um 7:13 Uhr. Ich muss um sieben losgehen. Es war lieb von euch, dass ich heute länger schlafen durfte.«

»Papa musste uns nicht wecken, Mami. Wir waren schon wach, und wir haben uns ganss alleine annessogen«, berichtete Sabrina mit leuchtenden blauen Augen.

»Ihr habt euch ganz alleine angezogen? Prima, das habt ihr gut gemacht.«

»Ich muss erst um neun auf der Baustelle sein«, erklärte Frank. »Ich räume hier auf, wenn du weg bist. Kinder, helft ihr mir?«

»Klar Papa, wir sind die besten Aufräumer der Welt«, sagte Christina.

Birte grinste Frank an – wohl wissend, dass ihm durch die Hilfe noch mehr Arbeit bevorstand. Er antwortete mit einem Zwinkern. Im Aufstehen schob sie den letzten Löffel Brei in den Mund. »Ich muss mich fertigmachen!« Sie eilte ins Bad, setzte den Zahnputzroboter ein und duschte im Schnellverfahren, denn sie musste noch ihre Tasche packen.

Lächelnd räumte Birte den Stapel Klassenarbeiten der achten Klasse ein. Beliebt hatte sie sich nicht damit gemacht, dass die Kids mit Tinte auf Papier antworten mussten. Doch sie war der Ansicht, dass das Schreiben mit

der Hand eine wichtige Grundfertigkeit war, die man nicht oft genug üben konnte. Ihr Notenheft führte sie auch oldschool analog, um den talentierten Hackern der Oberstufe ihr Handwerk zu erschweren. Es wanderte ebenfalls in die Tasche. Ihr unentbehrliches Tablet faltete sie zu einem Armband, das sie um ihr Handgelenk schlang. Kurz vor sieben stand sie mit Strahlenschutzcreme eingeschmiert und fertig angezogen vor der Wohnungstür, an der sich die ganze Familie versammelt hatte, um sie zu verabschieden.

»Tssüs Mami, holst du uns nachher von Kinnagaten ab?«, fragte Sabrina, schob mit beiden Händchen ihre dunklen Locken aus dem Gesicht und hielt Birte ihre gespitzten Lippen entgegen.

Sie ging in die Hocke und küsste sie. »Ja, ich hole euch vom Kindergarten ab. Christina, gibst du mir auch ein Abschiedsküsschen?«

»Ein ganz tolles, Mami!« Ihre Tochter sprang ihr um den Hals und drückte sie so fest, wie sie es mit ihren vier Jahren vermochte. Dann schmatzte sie ihr einen feuchten Kuss auf die Wange. »Bis nachher!«

Birte erhob sich, küsste Frank zum Abschied und ging los. Unter dem Windfang vor der Haustür setzte sie die Atemschutzmaske und die Kapuze ihres Strahlenschutzanzugs auf und wagte den ersten Schritt in den eiskalten Wind, der Berlin seit Tagen lähmte. Im letzten Jahr hatten sie im April milden Frost und Mittage bei Plustemperaturen genossen. Doch heute, eine Woche nach Ostern, fühlte sich das Wetter wieder an wie im nuklearen Winter ihrer Kindheit. Zum Glück war es bis zur Haltestelle nicht weit. Wenn sie erst im geheizten Bus saß, der sie nach Charlottenburg zu ihrer Schule brachte, konnte sie sich aufwärmen.

Eis überzog die Straßen. Auf dem Weg stapfte Birte an Villen vorbei, die nach und nach zerfielen, weil sie mit ihren Bewohnern auch ihre Seelen verloren hatten. Ihr Haus war eines der wenigen bewohnten in der ehemaligen Gartenstadt. Die Zäune der meisten Grundstücke zerfraß der Rost und die Gärten verwilderten. Nur noch wenige Menschen wohnten hier. So gut wie nie traf sie jemanden auf den Straßen hier draußen. Die allermeisten Bewohner Berlins waren gestorben. Sie hatten die katastrophale Abkühlung, Verdunklung und den Fallout nicht überlebt. Außerhalb der Stadt waren sie in riesigen Massengräbern bestattet worden, zu denen ehemalige Industriebauten umfunktioniert worden waren. Auch Birtes Großeltern und ihr Vater. Sie seufzte vor Trauer.

In Berlin waren nur noch fünfzigtausend Einwohner von ehemals rund viereinhalb Millionen übrig. Birtes Mutter berichtete immer wieder, dass früher einfach überall Menschen waren, sodass man aufs platte Land fahren musste, um mal allein zu sein. Ihre eigene Erinnerung reichte nicht so weit zurück. Mit einem Schaudern schüttelte sie die sentimental Gedanken ab.

Birte bog in den Maximilianorso ein, der die letzte asphaltierte Fahrbahn in Frohnau besaß. Eine dunkelblaue wie ein Drops geformte Fluglimousine mit Düsenaufbauten rechts und links vom Dach stand mit eingeschalteter Warnblinkanlage am Straßenrand. Birte wunderte sich, dass sich eine dieser Luxuskarossen hierher ins Nirgendwo verirrt hatte. Da öffnete sich die Tür, ein kräftiger, schwarz gekleideter Mann stieg aus und blickte sie fragend an.

»Kann ich Ihnen helfen?«, erkundigte sie sich.

Statt zu antworten, hob der Mann seine Hand. Ein Schlagstock!

Instinktiv wich sie aus. Der Hieb ging fehl. Mit einer Drehung stand sie hinter ihm und packte seinen Schlagarm, um ihm die Waffe zu entwenden. Er wendete sich blitzschnell um, schlug ihr in den Nacken, umfasste ihn mit dem anderen Arm und quetschte ihre Kehle. Ihre oft geübte Reaktion kam automatisch: Kinn nach unten, einen Arm in die Höhe stoßen, eindrehen und mit Wucht den Ellenbogen auf den Unterarm des Gegners schlagen.

»Damn!«, rief er und ließ los.

Etwas donnerte auf Birtes Hinterkopf. Sie sah Blitze, spürte dumpfen Schmerz, wirbelte dennoch herum. Dort stand ein zweiter Mann mit erhobenem Schlagstock, der im nächsten Augenblick auf sie zuraste. Sie glitt zur Seite, doch der erste Angreifer packte sie von hinten und hielt sie fest. Unausweichlich traf der Schlag ihre Stirn.

Birtes Kopf schien zu platzen und ihre Knie gaben nach. Sternchen tanzten vor ihren Augen und eine bunte, sich drehende Spirale zog sie in eine tiefschwarze Ohnmacht.

## 2 Pain's Academy of the Arts of war

Krankenrevier, Donnerstag, 10. April 04

Birtes Bewusstsein wühlte sich durch dunkle Nebel an die Oberfläche. Es befahl ihr, die Augen zu öffnen. Grelles Licht durchbohrte ihre Pupillen. In ihrem Schädel brummte ein Hornissenschwarm. Ihr war schwindelig. Die Gesichtshaut pikte und stach wie zu knapp bemessen. Mit ihrer Zunge berührte sie ihre Wangen an der Innenseite. Dort spürte sie Fäden. Um Himmelswillen ...

Birte konnte einen Aufschrei nicht unterdrücken und packte mit beiden Händen ihren Kopf. Wild tastete sie in ihrem Gesicht herum. Es war mit Verbänden umwickelt. Nur Nasenlöcher, Mund und die Augen waren frei geblieben. Sie fuhr sich über die Ohren. Auch sie waren bandagiert. Hinter den Ohrmuscheln schmerzte es, als hätte jemand dort herumgeschnippelt. Außerdem brannte etwas wie Feuer auf ihrem linken Oberarm. Was zur Hölle war passiert?

Sie hob den Kopf an, um sich umzusehen. Dabei explodierte ihr Hirn und ihr Blick flackerte. Durchhalten, befahl sie sich und stützte sich ächzend auf die Unterarme. Tief atmete sie durch, um das Hämmern im Schädel zu dämpfen. Als sie wieder klar sehen konnte, schaute sie sich um. Sie lag in einem weißbezogenen Bett, das in einem fensterlosen Zimmer mit kahlen Betonwänden stand. Wieso war sie in einer Zelle eingesperrt?

Der Eindruck eines Gefängnisses verstärkte sich, als sie den Raum genauer betrachtete. Rechts, direkt neben ihr, hing ein Metallwaschbecken an der Wand, daneben ein Toilettenbecken, dem gegenüber zeichnete sich ein grau lackiertes Türblatt ohne Klinke ab. Eine konventionelle Pflegemaschine mit schlauchartigen Armen und Schubladen im zylindrischen Körper bewachte die Tür regungslos.

Birtes Erinnerung an den Überfall kehrte zurück. Sie sackte auf das Kissen. Ihr Hals wurde eng, ihr Mund war so trocken, als hätte sie eine Wüste durchquert. In schnellem Rhythmus pochte ihr Herz und Tränen flossen in den Gesichtsverband. Sie versuchte zu schlucken und bemühte sich um Fassung. Du musst etwas trinken, dann nachdenken, befahl sich Birte, aber schön vorsichtig. Beim Aufrichten merkte sie, dass die Kopfschmerzen erträglich blieben, wenn sie sich langsam bewegte. Die Sternchen vor ihren Augen erloschen. Sie schob die Beine aus dem Bett, packte den Rand des Waschbeckens und erhob sich. Jetzt erst fiel ihr auf, dass über dem Becken kein Spiegel hing. Hinter ihr quietschte Gummi auf dem glatten Boden. Die Pflegemaschine rollte auf sie zu. Bevor Birte reagieren konnte, griff sie unter ihre Achseln, um sie zu stützen, und fragte mit einer weiblichen Computerstimme auf Englisch: »Zur Toilette?«

»Erst muss ich was trinken«, krächzte sie in derselben Sprache und erschrak über ihre raue Stimme. Ein schlauchartiger Arm reichte ihr einen halbgefüllten Pappbecher. Darin schwappte dickflüssiger, gelber Saft. »Mit Wasser auffüllen. Die Emulsion stärkt.«

Birtes Durst war so stark, dass sie keinen Gedanken an etwas anderes verlor, als ihn zu stillen. Sie hielt den Becher unter den Hahn und tat wie geheißen. Gierig schüttete sie das Zeug in den Hals. Der künstlich fruchtige Geschmack überdeckte nur unzulänglich die Bitterkeit des Getränks. Trotzdem tat es ihr gut. Erneut füllte sie den Becher mit Wasser und trank auch dieses aus. Schon besser. Selbst die Kopfschmerzen milderten sich. Nun erst fragte sie, was doch am wichtigsten war: »Wo bin ich?«

»Jetzt zur Toilette?«

»Ich möchte wissen, wo ich bin.«

»Auf die Toilette?«

Birte gab nach und bejahte. Der Roboter stützte sie beim Umdrehen. Sie zog den Slip herunter, setzte sich und konzentrierte sich, um sich in Gegenwart der Maschine zu erleichtern. Ein Drücken im Unterbauch fühlte sich an, als hätte sie ihre Periode. Aber sie war noch nicht dran. Als sie fertig war, fühlte sie sich stärker und verlangte ihrer Stimme einen herrischen Ton ab. Sie befahl: »Jetzt beantworte mir die Frage: Wo bin ich?«

»Station Nummer 3, Zimmer 4.« Der Pflegeroboter holte Toilettenpapier aus einer Schublade in seinem Körper und reichte es Birte.

»In welchem Krankenhaus?«

»Unzulässige Frage.« Ein Schauer überlief Birtes Rücken. Mit dem Klopapier wischte sie die Urinröpfchen ab, stand mithilfe der Maschine auf und drehte sich zur Spülung. Auf dem benutzten Papier war ein roter Fleck. Eine Zwischenblutung. Na klar: Stressreaktion, dachte sie, daher die Bauchschmerzen. »Weshalb bin ich eingesperrt?«, fragte sie.

Der Pflegeroboter antwortete nicht, packte Birte an den Armen, genau da, wo es so brannte. »Das tut weh. Lass los!« Doch die Maschine drehte sie um, setzte sie aufs Bett und erklärte: »Ich muss den Verband abnehmen. Stillsitzen!«

Kaum war die Maschine damit fertig, untersuchte Birte ihr Gesicht. Am Unterkiefer und den Wangen ertastete sie Schwellungen. Kein Wunder, dass ihr die Haut zu eng vorkam. Das musste sie sich ansehen. Sie erhob sich, um sich vielleicht in der Metalloberfläche des Waschbeckens zu spiegeln.

Doch der Pflegerobot zwang sie zurück aufs Bett. »Sitzenbleiben!«, befahl er mit seiner unpassenden weiblichen Stimme, rollte zur Tür und wartete dort – worauf auch immer. Also blieb Birte sitzen und überlegte. Wann hatte sie sich so stark verletzt? Nur die auf der Stirn prangende dicke Beule konnte sie sich erklären. Mit angehaltenem Atem fuhr sie mit der Hand über ihren Schädel. Dort fühlte sie Plüsch. Nein – verdammt! Es waren Stoppelhaare. Ihre geliebten braunen Locken waren abrasiert. Was zum Teufel ... Sie sprang auf. Vom Kreischen im Kopf wurde ihr schwindelig. Ächzend stützte sie sich am Waschbecken ab.

Die Maschine näherte sich, befahl: »Hinsetzen! Ruhig verhalten!«, umschlang sie mit gleich drei Schlaucharmen und drückte sie wieder aufs Bett. Birte wand sich und zerrte mit aller Kraft an den Greifern. Doch sie richtete nichts gegen sie aus. Also setzte sie sich, schloss ihre Lider und versuchte Tränen des Entsetzens hinunterzuschlucken. Doch es war ihr unmöglich, zu verhindern, dass sie über ihre Wangen rollten.

Endlich ließ die Maschine sie los. Mit dem Handrücken wischte Birte ihr Gesicht ab, presste die Kiefer fest aufeinander und zog die Nase hoch. »Nicht weinen!«, flüsterte sie. »Nicht deswegen. Haare wachsen wieder.« Nachdem sich die Robotergreifer von ihr gelöst hatten, brannte ihr linker Oberarm deutlicher. Sie schob den T-Shirtärmel hoch und schaute nach. Ihr Atem stockte. Jemand hatte dort ein grünes, leeres Wappenschild mit dem Schriftzug ALP – DW-Army auftätowiert. Gänsehaut überzog ihren Körper und Schleier verhüllten ihre Sicht. Sie schauderte und rieb ihre Arme. Lass dich nicht von Angst überwältigen, du musst nachdenken! Birte zwang sich, ruhig zu atmen und ihren Schrecken zu ignorieren. Sie befahl ihrem flirrenden Gehirn, zu arbeiten wie ein Computer, alle Informationen zu sortieren und einzuordnen. Mit gestrafften Schultern konzentrierte sie sich und rekapitulierte ihr Wissen über die Armee. ALP war die Abkürzung für Active Legion of Peace, Aktive in der Friedenslegion. DW-Army – Landstreitkräfte des Demokratischen Westens, ihres Staatenbunds. Einheiten der ALP fochten in den Formalkriegen, damit Kriege mit zivilen Opfern vermieden wurden. Deshalb sprach der Pflegerobot Englisch. Das war die Sprache, die im ganzen Westen beim Militär benutzt wurde. Man hatte ihr das Abzeichen eines Soldaten der Friedenslegion verpasst. Warum ausgerechnet ihr, Birte Bender, einer schlichten Mutter und Lehrerin? – Das musste eine Verwechslung sein.

Etwas krachte – wohl ein Riegel. Die Tür öffnete sich und grußlos trat ein Weißkittel ein. Das Äskulap-Abzeichen auf seinem Kragen wies den schwächigen Mann als Arzt aus. Bevor er den Mund aufmachen konnte, forderte sie: »Ich muss einen Verantwortlichen sprechen!«

»Später, Kandidatin McFirth. Jetzt untersuche ich dich erst einmal«, sagte er auf Englisch, schob sich eine aschblonde Strähne aus dem Gesicht und hinkte zu ihr.

»Sehen Sie, das dachte ich mir. Sie haben mich verwechselt. Mein Name ist Birte Bender. Ich will sofort aus dem Krankenhaus entlassen und nach Hause gebracht werden.«

Der Arzt schaute sie ernst an. »Ich weiß, dass du Juliana McFirth bist, also erzähl mir keine Geschichten. Und du weißt, dass du hierbleiben musst.«

»Nein! Ich muss ...«

Mit scharfem Ton unterbrach er sie. »Ich diskutiere nicht. Zu oft höre ich, wie ihr Kandidaten beteuert, die reinsten Unschuldslämmer zu sein und hier nicht hinzugehören.«

»Kandidaten? Kandidaten wofür?«

Er blickte Birte ärgerlich an und hob die Augenbrauen. »Na, du bist Kandidatin für den Dienst in der ALP. Deine Ausbildung in Pain's Academy beginnt heute. Das weißt du doch!«

Schmerzensakademie? Hatte sie das richtig verstanden? Ein Schwindelanfall bescherte ihr einen Moment der Übelkeit. Aber warum ausgerechnet sie?

Der Arzt holte eine ähnliche Untersuchungsfolie aus seiner Kitteltasche, wie sie sie vom Hausarzt kannte. Er knetete und schmiegte sie um ihr linkes Handgelenk.

Birtes Verstand verordnete ihr stillzuhalten. Also wartete sie auf die Vereisung und darauf, dass sich das Display ausformte. Aber stattdessen pikte es, die Tentakel der physiologischen Batterie und der Sensoren schoben sich schmerzhaft in ihre Haut und stachen in eine Vene. Sie japste und verzog ihr Gesicht.

»Wir sparen uns die örtliche Betäubung. Ihr Kandidaten seid ja nicht zum Vergnügen hier. Puls 63, Blutdruck 70 zu 105, ein bisschen niedrig«, sagte der Arzt und legte einen Finger an sein rechtes Ohr. Statt des Displays nutzte er also ein akustisches Empfangsgerät. »Sauerstoff normal. Alle anderen Blutwerte auch. Du hast den Transport und die Operationen gut verkraftet.«

Mit weit aufgerissenen Augen stierte sie den Arzt an. »Was habt ihr mit meinem Gesicht gemacht?«

»Die OPs sind Standard: Gesichtsoperation, Sterilisation. Das wird bei allen Mitgliedern der ALP so gemacht. Schließlich sollt ihr ganz neu anfangen können. Und bei Frauen Brustverkleinerung aus Sicherheitsgründen. Eine kleine Brust stört nicht im Kampf.« Er blickte auf sein Tablet. »Ach nein, die war bei dir nicht nötig.«

»Aber ... ich ... ich ...!« Sie sprang auf. Oh! Diese verdammten Kopfschmerzen. Mit zugekniffenen Augen presste sie ihre Hände gegen die Schläfen, die pochten, als wollte das Gehirn hinausdrängen. Sie wehrte sich nicht, als die Pflegemaschine sie wieder aufs Bett drückte.

Matt lächelnd schüttelte der Arzt den Kopf und sagte: »Bleib einfach sitzen und lass mich arbeiten. Du erfährst früh genug, wie es weitergeht.«

Bis eben hatte Birte versucht, alles zu erfassen, sich womöglich zu wehren. Doch nun überwältigte sie eine ungeahnte Schwäche. Es gab keine Gedanken, keine Gefühle mehr in ihr. Wie gelähmt ließ sie den Arzt sie untersuchen. Er setzte einen Injektor auf ihren Oberschenkel. »Wir impfen dich jetzt. Wir wollen doch nicht, dass du an einer seltenen Infektionskrankheit stirbst.«

Ohne ihr bewusstes Zutun schüttelte Birte den Kopf und hauchte: »Verdammt!« Ihre Brust fühlte sich an, als schnürte sich ein Verband eng und enger darum. Sie stierte an die Wand, wo ein Fleck ihrem Blick Halt gab. Passiv wie eine Puppe ertrug sie Spritzen und Schläge mit dem Reflexhammer, hob die Arme, streckte die Beine, tat alles, was der Arzt von ihr verlangte.

»Du bist gut in Schuss«, stellte er fest. »Welche Sportarten betreibst du?«

»Ich unterrichte Sport, da muss man alles können.«

Er grinste. »Okay, du willst mir weismachen, dass du unterrichtet hast.« In seiner Stimme schwang ein ironischer Unterton mit. »Doch wir kennen beide die Wahrheit, stimmt's?«

»Aber ich bin Leh...«

Mit einer wegwerfenden Handbewegung unterbrach er sie. »Halt den Mund. Ich habe Besseres zu tun, als mir deine Märchen anzuhören. Der Kommandeur weiß, was er für wen und warum anordnet.« Er musterte ihr Gesicht, schaute hinter ihre Ohren und sagte: »Die Narben heilen gut und sind sicher verklebt. Nur die Hämatome werden dich noch eine Weile stören. Die Kopfschmerzen vergehen, wenn die Medikamente, die dich im Koma gehalten haben, abgebaut sind. Du kannst mit leichtem Training beginnen. Der Sicherheitsroboter bringt dich zu Major Simpson. Der wird dir alles Weitere erklären.«

Ein würfelförmiger Roboter mit acht Armen und einem Comicgrinsen auf dem halbkugeligen Kopf surrte auf Gummiraupen herein. Die Maschine angelte nach ihrem Handgelenk und griff es so fest, dass an ein Abschütteln nicht zu denken war. Dann fuhr sie hinter Birtes Rücken, drehte ihren Arm in einen Fesselgriff und zwang sie aufzustehen. Ein zweiter Arm packte ihren Nacken, ein dritter Greifer umschloss ihren anderen Arm.

»Wir sind nach ein paar unliebsamen Ausreißversuchen vorsichtig geworden«, sagte der Arzt. »Manche von euch haben sich nur für diesen Dienst gemeldet, weil sie geglaubt haben, von hier leichter abhauen zu können.

Solche Absichten kannst du dir gleich abschminken.« Die Maschinenkrake rollte vorwärts und schob Birte vor sich her. Als sie ins Freie geführt wurde, kullerte eine einsame Träne ihr Gesicht entlang.

Kaserne, Donnerstag 10. April 04

Draußen empfing Birte kein Nebel, kein grauenhaftes Wetter, wie es zu ihrer Verfassung gepasst hätte, sondern Sonnenschein, blauer Himmel und eisige Luft. Augenblicklich begann sie zu zittern. Schließlich trug sie nur das T-Shirt und ihren Slip, keine Strahlenschutzrüstung. Seltsam, dass dieser Standard hier nicht eingehalten wurde. Der Boden war teilweise eisbedeckt, deswegen schmerzten ihre nackten Füße. Sie rutschte aus. Den Sturz fing der Griff des Roboters ab, was ihre Arme fast ausrenkte. Vor Schmerz und Hilflosigkeit stöhnte sie, aber Tränen unterdrückte sie mit Erfolg.

Ihr Weg führte über eine menschenleere baumgesäumte Straße hinweg zu einem langgestreckten Gebäude. Die Fassade der beiden Stockwerke war grau verputzt. Etwa in der Mitte befand sich die Eingangstür, deren Flügel automatisch nach innen schlangen, als der Robot sie ins Betontreppenhaus schob. Erst im obersten Stock stoppte er vor einer Bürotür. Birte las das Schild:

Aktives Regiment in der Friedenslegion  
Kommandeur General A. Pain  
Vorzimmer: Major L. Simpson

Ein Verantwortlicher. Ihm musste sie begreiflich machen, dass sie am völlig falschen Platz war.

Eine Bürohelfermaschine vom gleichen Typ wie die im Sekretariat von Birtes Schule öffnete die Tür. »Juliana McFirth?«, schnarrte sie.

»Ich bin nicht ...«

»Ruhe!«, unterbrach der Krakenrobot ihren Protest und platzierte sie vor dem Schreibtisch, hinter dem sie ein Uniformierter mit silbernen Streifen auf den Schulterstücken stehend empfing. Dieser befahl dem Sicherheitsroboter, sich in eine Zimmerecke zu begeben. Das Ding ließ sie los und entfernte sich. Birte rieb sich den Arm, der noch immer schmerzte und öffnete den Mund, um die Dinge richtigzustellen.

Doch der Offizier ließ sie nicht zu Wort kommen: »Ich bin der Stellvertreter des Kommandeurs, Major Simpson. Und du bist also Juliana McFirth. Nun, heute beginnt dein Dienst in der Friedenslegion – mit der Ausbildung in Pain's Academy of the Arts of War.«

Jetzt aber! Sie schluckte und nahm ihren ganzen Mut zusammen. Sie wollte von dem Mann freigelassen werden. Deshalb formulierte sie betont höflich: »Guten Tag. Sie verwechseln mich. Ich bin Birte Bender aus Berlin. Ich bin Lehrerin. Dass Sie mich hier festhalten, ist bestimmt ein Missverständnis. Bitte überprüfen Sie die Fakten!«

Der kleine schlanke Major, der sicher nur ein paar Jahre älter war als Birte – höchstens dreißig – hob eine Augenbraue, verzog einen Mundwinkel um eine Winzigkeit, schaute dann auf sein Tablet und las. »Es ist alles korrekt. Juliana McFirth, wir sind bereit, dich antragsgemäß ins Sträflingsregiment der Friedenslegion zu rekrutieren.«

»So ein Unsinn«, murmelte sie, holte tief Luft, senkte ihren Blick und fixierte dann die Augen des Offiziers. Um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, sprach sie langsam und deutlich. »Weder heiße ich Juliana McFirth, noch habe ich einen solchen Antrag gestellt. Nichts liegt mir ferner, als Soldatin zu sein. Ich verlange, dass Sie mich sofort freilassen. Ich bin eine freie Bürgerin der ...«

»... Konföderation der Staaten des Demokratischen Westens. Blabla. Das war einmal. Du hast deine Bürgerrechte verloren.«

Birtes Magen machte einen Bocksprung. »Was?«

»Juliana McFirth, du bist als Mörderin zum Tode verurteilt.«

Ihr Herz und die Welt um sie herum schienen für einen Moment stehen zu bleiben, dann wallte ein Schwall Adrenalin durch ihren Körper. Sie kratzte die Reste ihres Selbstbewusstseins zusammen, verkniff ihre Augen zu

Schlitzten und blitzte den blonden Mann an. »Ich bin Birte Bender, wohne in Berlin und habe niemals jemandem irgendwas zuleide getan. Sie haben mich entführen lassen.« Sie atmete tief ein und sagte: »Wer so etwas veranlasst, ist ein Verbrecher.«

»Nun, Juliana. Die Akten sagen Folgendes aus: Du stammst aus Vermont und hast dort deine gesamte Familie umgebracht. Um der Todesstrafe zu entgehen, hast du beantragt, dich in die ALP aufzunehmen. Weil du gute Voraussetzungen mitbringst, geben wir dir diese Chance und eine neue Identität. Du darfst dich im Kriegsdienst für die Heimat bewähren.«

Ihre Familie umgebracht? Todesstrafe? All diese Behauptungen machten Birte sprachlos.

Der Major verzog spöttisch seinen Mund und fragte: »Doch keine Lust dazu? Nun ja, die Alternative ist der elektrische Stuhl.« Er umrundete seinen penibel aufgeräumten Schreibtisch und trat auf sie zu. »Wie entscheidest du dich, Juliana McFirth? Für das Leben als Soldatin, oder willst du lieber auf dem Todesstuhl braten?«

Sämtliches Blut sackte in Birtes Bauch. Ihr wurde einen Moment lang schwarz vor Augen.

»Nun, McFirth?«

»Meine Familie lebt! Ich liebe sie. Niemals würde ich einem von meinen Kindern oder meinem Mann ein Haar krümmen!«, rief sie in einem letzten hilflosen Versuch, dieser schrecklichen Zwangslage zu entkommen.

Doch der Offizier grinste hinterhältig. »Ich weiß das. Aber sonst niemand. Du wirst dich fügen müssen, sonst passiert ihnen womöglich ein Unglück.«

Verdammt, er bedrohte ihre Familie! Sie nickte und senkte den Kopf.

»Sag: Ich melde mich zum Dienst in der ALP der Democratic West Army. Hier in die Kamera.« Er knüllte sein Tablet zu einem Ball, hielt ihn vor ihr Gesicht und sagte: »Die Strafgefangene Juliana McFirth bekundet ...«

Vielleicht schaffte sie es ja doch. Sie hob ihren Kopf an, stierte in die Kamera und krächzte: »Ich heiße Birte ...«

Der Offizier griff nach ihrem Kinn und funkelte sie an. »Stopp, stopp, stopp! Wir wollen doch keine Geheimnisse verraten. Wenn du das jetzt nicht fehlerfrei durchziehst, kommst du sofort in die Todeszelle. Verstanden, Kandidatin McFirth?« Er richtete die Kamera aus und wiederholte die Einstiegs Worte, nickte ihr auffordernd zu.

Es blieb ihr nichts anderes übrig. »Ich ... ich melde mich zum ... äh ... Dienst in der ALP der Democratic West Army.« Noch nie war es ihr so schwergefallen, ein paar Worte in eine Kamera zu sprechen. Sie stützte sich mit den Armen auf dem Tisch ab, um nicht zusammenzusacken.

»Richte dich auf!«, befahl Major Simpson. »Ich will mir ansehen, was wir eingekauft haben.«

Sie rappelte sich auf und er umkreiste und musterte sie wie ein Viehhändler eine Preiskuh. Während er sie begutachtete, blieb Birte stocksteif stehen und regte keinen Muskel. Keinesfalls wollte sie zeigen, wie die Hoffnungslosigkeit versuchte, ihre Eingeweide zu erobern – wie sehr sie innerlich bebte und dass das Blut in ihren Ohren rauschte wie ein Gebirgsbach.

Nach einer Ewigkeit schenkte der Major ihr ein kühles Lächeln. »Setz dich, Juliana!«

Birte blieb stehen. Eiskalter Ekel machte sich in ihr breit. Mit der ganzen Kraft ihres Herzens hasste sie den Offizier. Ingeheim staunte sie, dass sie sich dadurch sicherer fühlte. Der Hass machte sie offenbar stark. »Warum ich?«, fragte sie. »Ich bin doch keine Soldatin, ich kann nichts, was ...«

»Es gibt nicht allzu viele intelligente, gesunde, kräftige Menschen und wir brauchen euch dringend, um unsere Demokratie für all die anderen zu erhalten.«

»Das ist Wahnsinn. Ihr Militärs seid doch verrückt!«

Simpson ging über ihre Beleidigung hinweg und dozierte wie in einem Erklärvideo: »Wir geben den Kandidaten die Chance, ihre kriminelle Vergangenheit hinter sich zu lassen. Ab heute wirst du den ersten Ausbildungsabschnitt absolvieren. Ich erwarte, dass du am Ende der Ausbildung eine brauchbare Soldatin bist. Wenn nicht ...« Er lächelte grausam.

Eigentlich war es völlig unmöglich, dass sie diesen Albtraum tatsächlich erlebte. Aber sie schlief ganz sicher nicht. All das war real. Auch seine Drohungen? In Birtes Kopf flatterten ungreifbare Gedankenbilder von Hinrichtungen, Blut und Schüssen. Um keinen Preis wollte sie zugeben, dass sie verwirrt und ängstlich war – vor sich selbst nicht und bestimmt nicht vor diesem Ungeheuer.

Wie ein wohlmeinender Schuldirektor redete der Kerl auf sie ein. »Es hängt von deinen Leistungen ab, wie lange deine Ausbildung in Pain's Academy dauert und wohin dich deine Zukunft führt. Zunächst durchläufst du ein individuell auf dich zugeschnittenes Einzeltraining. Deine Schwächen merzen wir aus, deine Stärken fördern wir. Du wirst eiserne Disziplin lernen. Deshalb lautet eine wichtige Regel: Wenn du anderen Kandidaten begegnest, dürft ihr keinen Kontakt zueinander aufnehmen, nicht reden, nicht stehen bleiben, nicht gestikulieren.« Er schaute auf den Schreibtisch und eine Falte bildete sich auf seiner Stirn. Dann richtete er einen Stift parallel zu dem Buch vor sich aus. Er deutete ein Nicken an und blickte anschließend Birte in die Augen. »Mit den Trainern darfst du sachbezogene Gespräche führen. Sonst hältst du deinen Mund, verstanden?«

Es schien so, dass sie mit Bedacht ausgewählt worden war und keine Chance hatte, etwas dagegen zu tun. Jedenfalls im Moment nicht. Alles war besser, als zu sterben – oder das Wohl ihrer Familie zu gefährden. Deshalb presste sie ihre Kiefer zusammen und traf für sich eine Entscheidung.

Alles würde sie lernen, jede doofe Vorschrift befolgen und so kampfstark werden, dass am Ende selbst Sicherheitsroboter und Soldaten sie nicht aufhalten könnten. Ein Bild von ihren Kindern blitzte vor ihrem inneren Auge auf. Alles, wirklich alles tu ich, um zu euch zurückkehren, beschloss sie. Energisch knirschte sie mit den Zähnen.

»Streck deinen linken Arm aus«, befahl Simpson.

Birte gehorchte und er legte ihr ein Stahlband mit Display ums Handgelenk. Schmerzhaft bohrten sich dessen Tentakel tief unter ihre Haut. Sie ächzte. Noch nie hatte sie erlebt, dass sich ein Gerät derart in ihr Fleisch grub. Sie rieb sich den Arm. »Was ist das für ein Ding?«

»Dieser Sender schränkt deinen Bewegungsradius ein. Er besitzt eine leistungsstarke physiologische Batterie. Ich rate dir, nicht auszuprobieren, was geschieht, wenn du die Regeln brichst.«

Trockener Husten arbeitete sich in Birtes Hals hoch.

»Nur in deinem Quartier löst sich die Verriegelung. Dann darfst du das Armband abnehmen. Die Tentakel sondern beim Ablösen eine keimtötende Substanz ab, die die Wunde vor Infektionen schützt und dafür sorgt, dass sie sich schnell schließt. Brennt ein bisschen, aber das wirst du schon aushalten. Denk dran: Sobald du deine Stube verlässt, musst du es tragen. Ohne seine Rückmeldung geht die Tür nicht auf. Die meisten Kandidaten lassen den Sender lieber dran. Tut ja weh, das Einankern, stimmts?«

Er entfaltete sein Tablet und drückte auf ein Symbol. Kurz darauf traten zwei Militärpolizisten mit traditionellen weißen Koppeln und Helmen über den Schutzoveralls ein. Sie nahmen Birte in die Mitte und führten sie hinaus. Am Quietschen der Gummiraupen hörte sie, dass der Roboter ihnen folgte. Über die Betontreppen ging es wieder nach unten. Eiseskälte umfing Birte, sobald sich die Tür nach draußen öffnete. Einer der Feldjäger packte ihren Oberarm und zerrte sie mehr, als er sie gehen ließ.

Mit erhobenem Kopf richtete sie sich auf und marschierte mit den Militärpolizisten mit. Ihr Herz arbeitete im Akkord. Trotz der kalten Luft schwitzte sie. Auf eisverkrusteten Asphaltwegen näherten sie sich einer hell getünchten Mauer, in der sich eine Schleuse abzeichnete.

»Hat hübsche Nippel, unsere Neuerwerbung, was?«, feixte der Kleinere der Wachen. »Ob sie uns mal ranlässt?«

Der Mann, der Birte hielt, lachte. Dabei lockerte sich sein Griff.

Jetzt oder nie! Energisch rammte sie dem Kerl ihren Ellenbogen in die Seite. Er ließ sie los. Mit aller Kraft stieß sie ihn gegen den zweiten Feldjäger und sprang von der Straße auf ein schneebedecktes Gebiet. Weg, nur weg, raus hier!

Ihre bloßen Füße durchbrachen die Harschkruste. Scharf schnitten die Eiskanten in ihre Haut. Gleichzeitig fuhr ein greller Schmerz in ihr linkes Handgelenk. Das Stahlarmband teilte elektrische Schläge aus. Dann klammerte sich etwas glühend Heißes um ihre Fußknöchel. Sie konnte sich nicht mehr halten, stürzte bäuchlings in den Schnee. Greifer des Krakenroboters hielten ihre Sprunggelenke und grillten sie. Als sie hochblickte, standen die Feldjäger grinsend rechts und links von ihr.

Mit zwei weiteren seiner acht Extremitäten packte der Roboter ihre Arme so fest, dass es ihr Mühe bereitete, nicht aufzustöhnen. Dann entließ er ihre Füße aus seiner Umklammerung. Der Schnee kühlte die versengten

Stellen, aber auch ihren restlichen Körper, der von dem nun durchnässten T-Shirt umhüllt war. Sie zitterte vor Kälte und Verzweiflung. Der Roboter zwang sie aufzustehen. Dann spürte sie, dass das Armband keine Stromschläge mehr austeilte und wie die Schmerzen am Handgelenk vergingen. Erleichtert schnaufte sie durch.

»Glaubst du ernsthaft, du kannst einfach abhauen?«, sagte der, den sie gestoßen hatte. »Wir haben es hier ausschließlich mit Schwerverbrechern wie dir zu tun. Unsere Sicherheitsmaßnahmen sind so gut, dass niemand entkommt. Merk dir das! Und nun zurück!«

Sein Partner tippte auf ein Tablet. Der Roboter drehte sie um. So durchweicht und vor Kälte und Verzweiflung schier erstarrt wollten Birtes Beine sie nicht mehr tragen. Doch die Maschine hielt sie in der Senkrechten und schob Birte den bereits zurückgelegten Weg entlang. Ihre Finger begannen zu kribbeln, wurden taub wie ihre Beine. Sie strauchelte und der Roboter ließ sie los. Hart landete sie auf ihren Knien. »Au! Verdammt«, rief sie.

»Du musst schon auf den Weg achten!«, kommentierte der größere Wachmann.

Nach diesem schmerzhaften Aufprall beherrschte sie der Gedanke, bloß nicht mehr zu stolpern. Sie starrte vor sich auf den Boden, zwanghaft bemüht, die Füße ordentlich aufzusetzen. Sie betraten das Bürogebäude erneut. Während sie die Treppen hochstiegen, wuchs in Birte die Angst und drohte sie zu ersticken.

Als sie wieder vor Major Simpson stand, war ihr Körper kalt wie ein Eisblock. Ihr Puls hämmerte im Hals und ihre Knie schlotterten. Jetzt würde er ihr verkünden, dass sie nicht für den Dienst geeignet war und dass man sie hinrichten würde.

»Kehren Sie in Ihr Büro zurück«, befahl der Offizier den Feldjägern. Sie salutierten, drehten sich zackig um und verließen das Büro. Dann wandte Simpson sich mit strengem Blick Birte zu. Unter seiner schweigenden Musterung schienen Stunden zu vergehen. Das Warten auf das Unvermeidliche bereitete ihr Bauchschmerzen. Endlich brach er das Schweigen. »Die psychologische Expertise hat dich richtig eingeschätzt, Juliana. Du bist rücksichtslos gegen dich und andere, wenn du dir etwas in den Kopf gesetzt hast. Hoffentlich stimmt auch, dass du vernünftig genug bist, Unabänderliches zu akzeptieren.«

Keine Rede vom elektrischen Stuhl. Ein Bleiklotz fiel von ihren Schultern. Hoffentlich wollte er sie nicht nur in Sicherheit wiegen, um sie dann zu vernichten. Ohne zu zwinkern starrte sie dem Kerl in die Augen, presste ihre Zähne aufeinander und erwartete die Strafe für ihren dummen Fluchtversuch.

»Ich gebe dir Zeit, gründlich über deine Situation nachzudenken«, sagte er und wandte sich an den Sicherheitsroboter. »Ab in die verschärfte Einzelhaft!« Simpson tippte auf sein Tablet und die Tür ging auf.

Der Roboter zerrte Birte aus dem Büro zu einem Fahrstuhl. Ihre schmerzenden Füße trugen sie kaum. Sie betraten die Kabine. Ohne dass die Maschine einen Knopf drückte, setzte sich der Lift in Abwärtsbewegung.

Sie fragte sich, was sie nun erwartete. Verschärfte Einzelhaft. Würde man sie im Dunkeln einsperren und anketten? Diese Befürchtung ließ sie erbeben.

Der Fahrstuhl stoppte, sie betraten einen langen, spärlich erleuchteten Kellergang, von dem in regelmäßigen Abständen niedrige Stahltüren abgingen. Die Maschine schob sie dort entlang, bis sie eine Tür öffnete, Birtes Kopf nach unten drückte und sie in eine Zelle schubste.

Ausbildungsrevier 1, ebenfalls Donnerstag, 10. April 04

Nach einem langen, harten Trainingstag öffnete John Black Wolf, der hier in der Academy Timothy Demmins genannt wurde, schnaufend die Kandidatenbaracke mit seinem Daumenabdruck. Drinnen herrschte reger Betrieb. Mehrere der unheimlich grinsenden Krakenroboter surrten im Gang hin und her. Die Tür von Stube 2 war offen. Daneben stand ein Feldjäger, der beobachtete, wie das Zimmer umgeräumt wurde. Ein Roboter verließ mit einem Korb voller Wäsche die 2, während ein anderer mit einer Sporttasche hineinwollte. Diese Szene hätte John nicht gewundert, wenn das Zimmer nicht schon am Morgen eingeräumt worden wäre. Verstohlen lugte er im Vorbeigehen hinüber.

»Demmins, lungere hier nicht herum. Es ist bald acht, ab in deine Stube.«

John beeilte sich, der Order nachzukommen, öffnete die Tür zu Stube 3 und eilte zum Scanner am Fenster, um seinen Daumen erneut scannen zu lassen. Dieser zweite Scan war wirklich lästig. Doch damit gewährleistete das

System, dass die Kandidaten bestimmt in ihrer Stube blieben, wenn sie sich eingeloggt hatten. Aber wer wollte wohl draußen bleiben und wozu? Das fragte sich John jedes Mal.

Er setzte sich und überdachte seine Beobachtung. Die neue Tasche war zusätzlich zum ALP-Logo mit einem roten Ausrufungszeichen bedruckt gewesen. Das war bemerkenswert, denn er hatte in den drei Wochen seiner Ausbildung nur einen einzigen Kandidaten gesehen, der solch eine Kennzeichnung trug.

Wenn er diesem Typen begegnete, war er heilfroh über das Kontaktverbot. Der Kerl strahlte eine so fiese Brutalität aus, wie John sie von den grausamsten seiner ehemaligen Mitgefangenen im San Paolo State Prison kannte. Jemand, der wie dieser Brutalo gekennzeichnet war, zog in seine Baracke ein. Ein Regelbrecher, wenn nicht Schlimmeres. Sein Hals wurde eng.

Wieder einmal überfiel ihn das Gefühl, er säße im Knast, in der Abteilung der Hoffnungslosen, zum Tode Verurteilten. John schluckte und zog seine Augenbrauen zusammen. Verzweifelt bemühte er sich, an die Nächte mit Großvater unter dem uralten Büffelfell am Feuer zu denken – nur nicht an die grausame Gefängniszeit. Er hielt die Luft an. Doch Bruchstücke des Traumas flackerten in seinem Bewusstsein auf.

Es rauschte wie ein Wasserfall. Jemand zog an Johns Zopf seinen Kopf in den Nacken. Männer grölten und drückten ihn gegen die Wand. Schläge prasselten auf ihn ein. Wasser drang in seine Augen und den Mund. Er gurgelte und wand sich vor Luftnot. Ein Paar Hände krallte sich in seine Arschbacken ...

John holte tief Luft, hielt den Atem an. Das Grölen verebbte und die Bilder begannen sich zu drehen. Seine Lungen schrien bald nach Luft, doch er atmete nicht. Es gelang ihm, den Flashback zu kontrollieren, das Schlimmste zu verdrängen.

Seit er sich angewöhnt hatte, die Luft anzuhalten, wenn die vergangenen, schrecklichen Szenen aufploppten, gelang es ihm besser, sie in eine verschlossene Hirnwindung zu verbannen, wo sie Ruhe gaben. Den Krampf im Anus löste er mit betonter Atmung. Ein – anspannen – aus – lockerlassen – ein ... Dann war der Anfall vorüber.

Trotz des mörderischen Trainings war er zufrieden, dass er die Chance erhalten hatte, San Paolo den Rücken zu kehren und Soldat zu werden. Er atmete durch und legte sich aufs Bett. Eine Pause hatte er sich redlich verdient. Vier Trainingseinheiten hatte er heute mehr schlecht als recht absolviert. Noch kämpfte er mit dem Muskelkater vom gestrigen Parcourstraining. Die letzte Einheit war Schwimmen gewesen. Danach musste er regelmäßig fasten, weil er die Normen nicht erfüllte. Sein Magen knurrte. Er atmete durch und legte sich aufs Bett. Trotz aller Mühsal genoss er es, allein zu sein und niemandes Übergriffe abwehren zu müssen. Er schlummerte ein.

Das Tablet schnarrte. Ächzend richtete John sich auf. Er schüttelte sich, hatte Mühe, wach zu werden. So schön traumlos hatte er geschlafen und jetzt, wie immer um halb zehn, musste er Russisch pauken. Ach nö. »Ya nje khochu.« Ich will nicht, sagte er laut.

»Uchit'sya!« Lerne, antwortete die weibliche Computerstimme, die er sich ausgesucht hatte.